

KOSMISCHE VERHÄLTNISSE

TEXT
Evelyn Schalk

Der griechische Ex-Finanzminister Yanis Varoufakis bezeichnete im BBC-Interview das letzte „Reformprogramm“ mit seinen gegen den Willen der Bevölkerung erzwungenen Sparmaßnahmen als „größtes Desaster makroökonomischen Managements in der Geschichte“ (1). Damit definiert er einen aktuellen Zustand, der Ergebnis einer zutiefst neoliberalen Austeritätspolitik ist, den deren VertreterInnen jedoch im selben Atemzug den darunter Leidenden menschenverachtend und propagandawirksam zum Vorwurf machen. Beschlagwortet u.a. mit dem Begriff „Chaos“ (griechisch für „totale Unordnung“), von dem jene am meisten profitieren, die es in den höchsten Tönen verdammen und ihm unaufhörlich ein Prinzip der Ordnung (freilich ausschließlich nach ihren eigenen Regeln) entgegen setzen. Klar, mit total(itär)er Ordnung hat man ja Erfahrung... Auf ihren nie entgoltenen Folgeschäden (und Eigenprofite) (2) kann man bequem ein totales Chaos bauen, das man dann wiederum gönnerisch rücksichtslos in eine vermeintliche Ordnung transformiert, die wiederum...

Varoufakis sprach präzise von einem gigantischen „Desaster“, ein Begriff ebenfalls griechischen Ursprungs, der einerseits soviel wie unter einem „schlechten Stern“ bedeutet und auf eine Katastrophe verweist, die ihre Ursache in der Position der Planeten hat. Im modernen wirtschaftswissenschaftlichen Diskurs hingegen steht „disaster“ für die Folge unzulänglich gemanagter Risiken und Gefahren für eine Gesellschaft, die die Ärmsten immer am härtesten treffen. (3)

Das wiederum deckt sich mit der Analyse des aktuellen Sterns am Ökonomenhimmel, Thomas Piketty, der unumwunden festhält: „Ich denke, das vorrangige Ziel

der Europäischen Führung war es, deutsche und französische Banken zu retten, nicht Griechenland.“ (4)

Bleibt noch zu erwähnen, dass im Griechischen das Gegenteil von Chaos der Kosmos ist, was sowohl für Schmuck, Glanz und Ehre als auch für die Ordnung, und zwar jener aller Dinge steht – kurz: für das Universum.

Die propagierte Alternativenlosigkeit wird durch die brutale Austeritätspolitik allemal zu zementieren versucht, stellt doch eine anhaltende, politisch tiefgreifende Veränderung eine reale Bedrohung für die eigene, vermeintlich kosmische Allmacht der ProfiteurInnen des Bestehenden dar. Denn an einer linken, widerständigen und vor allem erfolgreichen Syriza könnte sich ja ganz Europa ein Beispiel nehmen, und zwar systematisch – was wiederum eine wirkliche Veränderung der Verhältnisse, eine Umverteilung von Reichtum und Macht nach sich zöge. Das zu verhindern, dafür ist jedes Mittel recht und jede Folge akzeptabel. Wie Piketty meint: „Seit den Wahlen im Januar 2015 ist das wichtigste Ziel, Syriza aus der Regierung zu treiben, sogar wenn das bedeutet, Griechenland aus Europa zu treiben und das wiederum de facto nichts anderes zur Folge hat, als die Zerstörung von Europa.“

Ja, darum geht es – um nichts weniger, als die Ordnung aller Dinge.

(1) <http://www.bbc.com/news/world-europe-33578778>

(2) Vgl.: Reparationen und Entschädigungszahlungen für NS-Verbrechen in Griechenland: <http://faktencheckhellas.org>

(3) Vgl.: <https://en.wikipedia.org/wiki/Disaster>

(4) http://www.thepressproject.gr/details_en.php?aid=79078



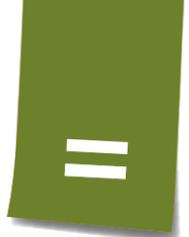
DER KURZE WEG INS DURCHEINANDER

TEXT
Karl Wimmeler

S ofort die Assoziation: Dagofil („Jimmy“) Vrba. Journalist des „Prager Tagblatts“ von anno dazumal. Dessen chaotisches Redaktionszimmer legendär gewesen sein soll. Und schon nimmt mein Chaos seinen unaufhaltsamen Lauf. Denn es kommt Max Brod ins Spiel, der in seinem „Roman einer Redaktion“ diesen Vrba überhaupt aufbewahrt hat für uns Heutige. Und von ihm ist es nur ein Katzensprung zu Franz Kafka, dessen Werk Brod gerettet und ausführlich analysiert und beschrieben hat. Sein Fischer-Taschenbuch aus dem Jahr 1966 seht noch bei meinen Kafka-Sachen, seit langem nicht mehr durchgeblättert oder gelesen. Dort finde ich einen einunddreißig Jahre alten Magazin-Artikel, in dem zu lesen ist, dass der erste größere Nachruf auf Kafka in der Zeitschrift „Die Stunde“ erschien, gegen die Karl Kraus einst zu Felde zog. Kraus allerdings lasse ich heute ausnahmsweise links liegen. Es reicht, dass der Nachruf in der „Stunde“ von Anton Kuh stammt, den unter anderem Helmut Qualtinger wiederentdeckt hat, nicht zuletzt mit der herrlichen Geschichte von der „Neujahrsrede eines Besoffenen“. Gibt's Vergleichbares heute? Aber ich bin noch immer bei Kafka. Der unheilbar Tuberkulöse, steht in dem erwähnten Magazin-Artikel, habe geschrieben: „Karlsbad ist ein größerer Schwindel als Lourdes.“ Die

Reichen fahren nach Davos, die Armen nach Kierling, sagten die Leute in den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts. Also starb Kafka in Kierling bei Wien. In den Armen seiner letzten Lebensgefährtin Dora Diamant. Von der nicht viele wissen, dass sie später den Sohn der kommunistischen Schriftstellerin Berta Lask geheiratet hat. Deren Arbeiterroman „Leuna 1921“ in den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts neu aufgelegt wurde, weil man sich damals wieder für das von den Faschismen ruinierte Kunst- und Politikschaffen zu interessieren begonnen hatte. Mein Exemplar dieses Werkes steht aber nicht bei den Kafka-Sachen. Besser bekannt ist, dass die Gestapo der Dora Diamant 1933 Tagebücher Kafkas stahl, die nie mehr aufgetaucht sind.

Aber was heißt „bekannt“? – Gisela Elsner kennt ja auch kaum mehr jemand. Außer vielleicht durch den Film ihres Sohnes. Aber ihre Schriften? Zugegeben, ich habe auch kaum etwas von ihr gelesen. Aber einiges Kluge über Kafka hat sie verfasst. Das vor allem seinen Interpreten und „Chef-Deutern“ hinter die Ohren geschrieben gehörte. Und ihren Mystifizierungen dieses großen Pragers. Die die Frage für abwegig halten, warum „nach dem zweiten Weltkrieg das Werk Kafkas im Westen solchen Zuspruch fand, warum sein Hauptthema der Entfremdung, Bürokratie und Ausgeliefertsein so ansprach“, wie der Nachwortverfasser des Aufsatzes „Gefahrensphären – Über Franz Kafkas AMTLICHE SCHRIFTEN“ von Gisela Elsner schrieb: „Leistete das Werk (Kafkas) eine Art Entlastung: Kein Widerstand ist möglich, weil jeder Mensch unsichtbaren, namenlosen Mächten ausgeliefert ist, als ob, wie in einer griechischen Tragödie, jeder seinem determinierten Schicksal unterliegt?“



Aber natürlich stoße ich da auch auf Ernst Fischer, den vergessenen Grazer, der 1963 in Liblice bei Prag ein Dauervisum für Kafka forderte. Womit für manche Geschichtschreiber ein direkter Weg zum „Prager Frühling“ 1968 führte. Während der Frühling in Westberlin ein anderer war. Der aber nicht gänzlich ohne Beteiligung der selbsternannten lebenslangen „Kafka-Witwe“ Klaus Wagenbach stattfand. Der 1971 nicht nur Ulrike Meinhofs Fernsehspiel „Bambule“ verlegte, obwohl sie bereits in den Untergrund abgetaucht war, sondern wenige Jahre später auch ihre Grabrede hielt.

So weit kann ich kommen, wenn ich mit Herrn Vrba anfangen. „In der Luft ein zooischer Gestank, Abteilung Raubtierhaus“, schrieb ein anderer Journalist über Dagofil Vrbas Redaktionszimmer, „auf dem Boden handspannenhoch ein Morast aus Büchern, Manuskriptblättern, Kleidungsstücken und angeranzten Nahrungsresten, dazwischen halbvolle Flaschen, die wie Wegzeichen eines Pygmäenvolkes aus dem Unrat herausragten: Wie eine Versuchstation für den Weltuntergang mutete das Zimmer an.“ Weit über die Grenzen seiner Redaktion hinaus bekannt wurde Vrba im November 1918. An einem Nachmittag stürmten tschechische Nationalisten das Gebäude des deutschsprachigen „Tagblatt“, wobei sie zuerst in Vrbas Verschlag gerieten: „Hier waren schon welche von uns“, rief einer, und der ganze Tross zog ab. Womit der Startschuss für Vrbas Weltberühmtheit abgefeuert war. Zumindest für all diejenigen, deren Verhältnis zu jedweder Ordnung ein eher lethargisches ist.

Auf einem mehr als zwanzig Jahre alten Foto auf einer abgegriffenen Seite der Illustrierten „Der Spiegel“, das sich seltsamer Weise ebenfalls zu all dem Papierkram gesellt hat, sitzt ein selbstzufriedener Manager namens Berthold Beitz hinter einem akribisch geleerten, keimfreien Schreibtisch. Der Mann hatte den Krupp-Konzern gekonnt durch das Hitler-Reich in die Bundesrepublik Deutschland geführt, bevor er 2013 nach Jahrzehnten der Huldigungen

durch die herrschende Klasse und ihrer Satrapen fast hundertjährig verstarb. Kein Fünkchen von Vrbas Durcheinander hätte bei ihm Platz gefunden. Aber Kisch wäre mit ihm zurecht gekommen, denke ich mir, Egon Erwin Kisch, zu dem ich von Vrba kommend ebenso hätte abbiegen können statt zu Max Brod. Der Prager Kisch besetzte nämlich ebenfalls Redaktionsräume, ebenfalls im revolutionären November 1918. Allerdings in Wien. Als Mitglied



Die Reichen fahren nach Davos, die Armen nach Kierling, sagten die Leute in den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts. Also starb Kafka in Kierling bei Wien.

einer Abteilung der Roten Garde. Es handelte sich um die Redaktionsräume der „Neuen Freien Presse“. Ihm stellte sich ein stellvertretender Chefredakteur entgegen, von dem Kisch „die Schlüssel des Hauses“ forderte. Der antwortete, er solle „mitsamt seiner Bande“ abziehen. Beim widerspenstigen Redakteur handelte es sich um Egon Erwins älteren Bruder Paul, der erklärte: „Ich gebe die Schlüssel nicht her!“ – „Dann lasse ich sie dir wegnehmen!“ – „Untersteh dich!“ – Egon Erwin wendet sich als Kommandant an seine Leute: „Genossen Rotgardisten, wenn der Bürger Redakteur die Schlüssel nicht hergibt, wird er abgeführt.“ – Paul wird blass, zieht einen Schlüsselbund aus der Tasche, wirft ihn dem Bruder vor die Füße: „Da hast du die Schlüssel! Aber ich sag’s der Mutter!“

Und wie komm ich aus dem Durcheinander jetzt wieder heraus?

WIR ANDEREN

TEXT
Rado Poggi

Das Chaos und dessen Management ist ein Thema, welches mich in viele Richtungen denken lässt. Vor allem in Zeiten, in denen Management Chaos provoziert und produziert ist es vielleicht sinnvoll, diesen Aspekt der Gegenwart ein wenig genauer unter die Lupe zu nehmen: Management, das im Ursprung ja gerade Ordnung in das Chaos bringen wollte, um Klarheit und Effizienz zu schaffen. Klarheit und Effizienz vor allem deshalb, um dem Menschen ein besseres Leben zu ermöglichen. Dem Menschen sollte es möglich gemacht werden, Mensch zu sein. Was ist daraus geworden?

Wasser geworfen und wenn gleich wir instinktiv versuchten mitzuschwimmen, merken wir: etwas stimmt nicht. Wir wollen raus aus dieser brodelnden Suppe, jetzt, sofort!

Betrachtet man die Möglichkeiten unserer Zeit, und denkt man an die Geschichte mit dem Frosch, so muss man sagen, nicht den Manager allein trifft Schuld, er weiß (manchmal) nicht, wie ihm geschieht. Wir anderen sind es, die hier zum Handeln aufgefordert sind. Raus aus den Sofas und Betten!

Das Chaos und dessen Management neu zu definieren, ihm neuen Sinn zu geben – neues Spiel, neues Glück könnte man sagen. Gut so.

Was ist zu ordnen, wie soll es geordnet werden und vor allem, zu welchem Zweck? Die Frage nach dem Ziel unserer Bemühungen ist wesentlich. Nüchtern betrachtet, haben wir hier in der Vergangenheit wohl den Fehler gemacht und den Mitteln Vorrang vor dem Zweck gelassen. So weit, dass wir am Ende eben durch allzu abstraktes Management, losgelöst von dem, was es organisieren sollte, die Orientierung verloren haben. Nur noch um seiner selbst willen existierte unser allumfassendes Management und diese Existenz wird, wie sollte es auch anders sein, bis zum bitteren Ende verteidigt.

Wir stehen vor großen, spannenden Aufgaben, die Geschehnisse in aller Welt sprechen eine eindeutige Sprache. So geht es nicht weiter!

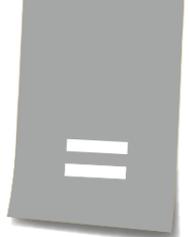
Dass es allerdings weitergeht, ist keine Frage, ob wir da mitspielen, in den Rollen, die wir bisher spielten,



...die Geschehnisse in aller Welt sprechen eine eindeutige Sprache. So geht es nicht weiter!

Ich denke, es verhält sich wie mit dem Frosch, der, gibt man ihn in einen Topf mit kaltem Wasser und stellt den Herd an, ruhig in diesem Wasser badet, bis er gar ist. Der heutige Manager ist wie dieser Frosch, er merkt nicht mal, was ihm bevorsteht, er ist nach wie vor überzeugt, Gutes zu tun.

Wir anderen Frösche wurden in heißes



muss und wird wohl von unserer kollektiven Intelligenz abhängen und vor allem davon, inwieweit wir bereit sind eine aktive Rolle zu übernehmen, um unsere Gesellschaften zusammenzuführen und eine wirklich gemeinsame Welt zu schaffen. Natürlich ist das verbunden mit großen Veränderungen, keiner kann erwarten, dass der „Westen“ weiterhin den Ton angibt, dass wir bestimmen, verteilen, urteilen und vollstrecken wie das bisher größtenteils der Fall war. Das ist ein ungerechtes System, das nicht, niemals, gut gehen konnte und kann. Ein Dogma, das uns in das Chaos unserer Tage manövriert hat und wahrscheinlich, ja, offensichtlich brauchen wir Hilfe, genau das zu begreifen.

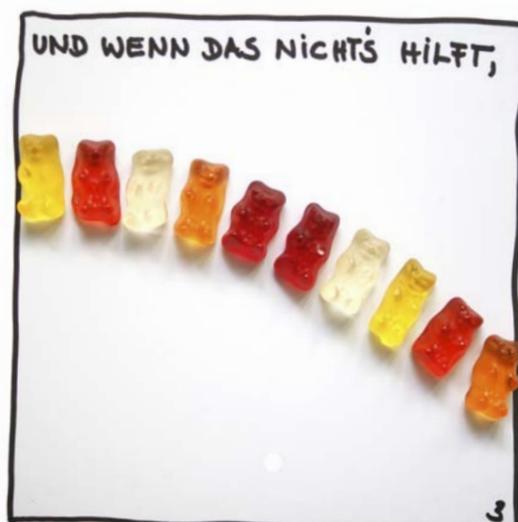
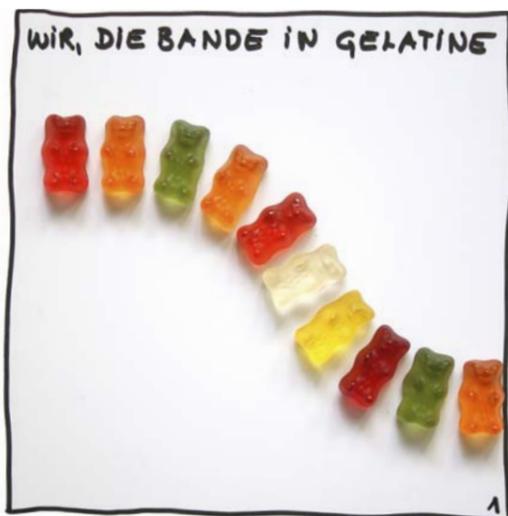
Das Chaos als solches ist nicht zu verurteilen, das Chaos ist menschlich, ja in den meisten Fällen hat das Chaos eine immanente Faszination. Es zu beherrschen obliegt dem Genie, wie eine alte Lebensweisheit so schön ausdrückt. Nun, sind wir wirklich so fortschrittlich wie wir es von uns selber annehmen, dann werden wir auch mit dem Chaos fertig und weisen im Theater der Rangordnung der Dinge dem Management seine Rolle zu. Nicht mehr und nicht weniger!

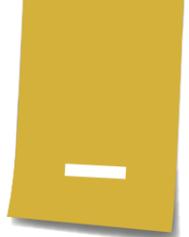
Ein Aufruf des Autors, wie genau das möglich werden könnte, ist auf <http://ausreiser.mur.at/online> zu lesen.

geschichten in gelatine - 4

COMIC
Astrid Bernhard

JUGENDSCHUTZ?





TEXT
SAID

OHNE GRUNDDATEN WARTEN

ohne grunddaten warten
flüchtlinge jenseits der demutslinie
diesseits
debattieren aufklärer
mit glacéhandschuhen und mundschutz
über die vorzüge der onanie
der himmel
bleibt in seiner vitrine
will keine schuhe berühren
der staub
in seinem vielfältigen wesen
wartet

DER FRIEDLICHE SCHLAF DER LANDMINEN

Die Gesichter
die an einem vorüberziehen

wie Treibsand
wie Lawinen
wie Klappmesser
in einer nebligen Nacht

TEXT
Mario Hladicz

DEBATTEN

Es wird also weiter debattiert
über die Frage, ob man sein will,
wie man ist oder sein kann,
wie man nie war. Zudem
ist noch immer nicht geklärt,
wie der Trübsinn in die Welt kam.
Dass die Dauer nicht von Dauer ist,
gilt hingegen als beschlossen.
Auch ist die klare Mehrheit dafür,
dagegen zu sein. Dem Durcheinander
beizukommen, habe ohnehin höchste
Priorität. Freilich spießt es sich noch
bei der Festlegung, wie groß
der Spielraum ist zwischen Wahrheit
und Lüge. Angepeilt wird eine
Lösung nach der Sommerpause,
diesmal aber wirklich.

TEXT
Johannes Witek

all die Gesichter
in den öffentlichen Verkehrsmitteln
in den Büros
auf den Straßen
in den Stadien
dieser Welt:

Es ist alles
kein großes Wunder
und auch nicht
schwer zu verstehen





ALLES IM GRÜNEN BEREICH

Wie aus einem Guerilla-Gardening-Projekt, einer besetzten Grünfläche am Campus der Karl-Franzens-Universität Graz, die Institution Attemsgarten wächst, berichtet **Bernhard Lugger**, Student der Umweltsystemwissenschaften (USW) und Aktivist, im Zaun-Gespräch mit **Karin Schuster**.

Wie ist das Projekt „Attemsgarten“ entstanden?

Vor drei Jahren erforschte ein Biologiestudent in einem Feldversuch die Schadstoffe in der Erde. Dazu wurden im Hinterhof der Attemsgasse 25, also auf Uni-Gelände, drei Hochbeete aufgestellt, genehmigt durch eine sog. Duldung. Im Jahr darauf wurde von USW-Studierenden die Anzahl der Hochbeete auf fünf aufgestockt.

Seid ihr mit dem Garten auf Widerstand gestoßen?

Die Reaktion der BIG, der Bundesimmobilien GesmbH, kam prompt. Die Hochbeete müssten ansehnlicher aussehen und AnrainerInnen wären möglicherweise nicht einverstanden. Wir haben alle Forderungen umgesetzt und von den AnrainerInnen das OK bekommen. Trotzdem drohte uns die BIG mit einer Räumungsklage. So entstand die Kooperation mit der Uni Graz. Ralph Zettl, Direktor für Ressourcen und Planung, hat uns als Mediator unterstützt. Heuer stehen im *Attemsgarten* noch mehr Hochbeete und es gibt vorübergehend eine „Duldung“.

Vom Gemeinschaftsgarten zu einer universitären Bildungseinrichtung - wie funktioniert das?

Dafür haben wir drei Jahre gekämpft! Wir haben einfach alle Kritikpunkte der BIG ausgeräumt und keine Angriffsfläche geboten. Inzwischen ist auch der institutionelle Weg beschritten. Zwischen Uni

und BIG wurde eine Ziel- und Leistungsvereinbarung geschlossen, die definiert, wer für Pflege und Nutzung verantwortlich ist. Das ist ein absoluter Meilenstein!

Wie bzw. Wozu wird der Garten genutzt?

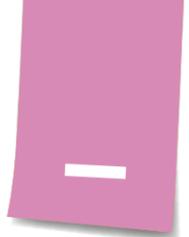
Alles ist erwünscht, egal ob lernen, besprechen oder ausruhen. Heuer ist der Garten erstmals Mittelpunkt einer Lehrveranstaltung und soll künftig als „Seminarraum im Freien“ buchbar sein. Das Institut für Europäische Ethnologie feierte dort sein Sommer- und wir ein Gartenfest. Im Rahmen des Crossroadsfestivals fand ein Permakultur-Workshop statt. Es werden aber auch Kräuterwanderungen angeboten und seit einem halben Jahr gibt es einen „Fairteiler“ vom Netzwerk Lebensmittelretten im Garten. Am Lendwirbel haben wir Saatgut verschenkt, um darauf aufmerksam zu machen, dass Saatgut keine Ware ist, sondern Lebensmittel.

Die Anlage befindet sich auf dem Uni-Campus. Welche Menschen sind im Garten anzutreffen?

Leute mit Hunden kommen genauso wie eine Frau aus einem Pensionistenverein. Natürlich Studierende, die sich hier erholen oder lernen. Die Gärtner der Uni mähen dankenswerterweise die Wiese. ProfessorInnen kommen mit ihren Lehrveranstaltungen und auch Obdachlose finden im Pavillon Unterschlupf und bringen sich im Garten aktiv ein.

Eine Zukunftsvision für den Attemsgarten?

Schon im alten Griechenland wurde im Freien philosophiert und gelehrt. Das wieder aufzugreifen ist eine schöne Perspektive – und letztendlich das Erforschte aus dem Garten wieder in die Universität und die Gesellschaft zurückzuführen!



HAUFENWEISE ORDNUNG

TEXT
Eva Ursprung
Joachim Hainzl

Das chaos beschränkt sich auf meinen kopf. aussen ist alles bis ins letzte detail geordnet. kein haar tanzt aus der reihe, kein faden hängt aus dem gewebe, keine falte, nichts. immer frisch gewaschen, gebügelt und sauber. das gesicht penibel geschminkt, jede pore retuschiert, noch bevor sie in die kamera kommt. top ganz ohne photoshop.

die aussenwelt führt zunehmend ihr eigenleben. draussen ist alles sauber, die stadt immer gut gewischt und frisch lackiert, alles hübsch auffrisiert. die schaufenster geputzt und dahinter alles in reih und glied, wie es sich gehört.



...irgendwie wird ja auch permanent neues produziert und das ganze stapelt sich am ende unbewältigbar und hoffnungslos im lebensraum.

die wohnung ähnelt zunehmend meinem innenleben. waren die papiere früher noch alle stoßweise geordnet - hier die bezahlten rechnungen, da die unbezahlten, daneben die mahnungen, dort die briefe vom gerichtsvollzieher. die werbesendungen hatten ihr eige-

nes plätzchen und daneben die abholscheine für die pakete. die kleiderhaufen sortiert in schmutzwäsche, gewaschen und noch nicht gebügelt, und gebügelt, aber noch nicht eingeräumt.

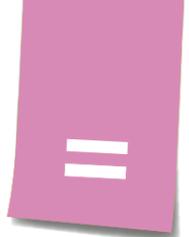
irgendwann wurden die haufen nicht mehr unterscheidbar, die übergänge fließend, durchmischten sich schließlich und verwachsen zu einem neuen ganzen. nun schauen mir die unbezahlten rechnungen vorwurfsvoll unter der ungewaschenen unterwäsche entgegen, und die motten feiern im kleinen schwarzen feste.

ist es das zunehmende alter, die zunehmende, unüberschaubare menge an zu erledigendem und daher auch unerledigtem, die resignation angesichts des jahrelang erfolglosen kampfes? da gab es mutige phasen der aufarbeitung alter papiere, sortierversuche, wegwerforgien. aber irgendwann beginnen auch die dicken mappen überzuquellen und irgendwie wird ja auch permanent neues produziert und das ganze stapelt sich am ende unbewältigbar und hoffnungslos im lebensraum.

ausweichen ins digitale

stopp mit der produktion von materie! wir haben bereits genug, alles quillt über wie mein kleiderschrank, da ich seit 30 jahren nichts wegwerfe und irgendwann wird es wohl wieder passen und hip ist es ohnehin in periodischen abständen. punk revival? - hey, ich hab da noch diese original zerrissenen netzstrümpfe von 1980!

also nichts mehr kaufen. nichts mehr produzieren. nur im computer, der ist klein, da geht viel rein und vieles ist möglich. die welt wird in immer größeren dateien fotografiert, das sieht viel schöner aus und



man kann noch viel herumdrehen und alle zwischenstadien als tiff abspeichern, da das im gegensatz zu jpg keine artefakte erzeugt. die neue videokamera schreibt viel klarere bilder als die alte, messerscharf. da müssen neue harddiscs her, wieviel terabytes kann ich mir leisten? so viele daten in den computer stopfen, bis er platzt.

backstreet hurghada

also nichts wie weg. aus, schluss, pause. das chaos im kopf in den wellen des roten meeres ersäufen. wegspülen mit der strömung, sich einfach strömen lassen. hurghada ist gut geeignet: adrette promenade zwischen strandhotels und souvenirläden, auch hier alles blitzblank sauber. eine querstrasse weiter chaos: anscheinend vergessene rohbauten, dazwischen wohnhäuser und geschäfte

für die einheimischen, die strassen bunt übersät mit müll. die leute sitzen vor dem haus, kinder spielen, hunde, katzen. hier werde ich freundlich lachend begrüsst, man wundert sich über meine einkäufe im lebensmittelgeschäft und schenkt mir die schokolade. die einkaufspromenade in der nur eine häuserreihe entfernten parallelwelt ist ein spiessrutenlauf, ein schillerndes el dorado des konsums. an jeder tür werden lautstark düfte angeboten, massagen, souvenirs, tee, gewürze, plastikjunk. backstreet hurghada ist entspannt. kaum ein/e tourist/in verirrt sich hierher, der müll macht angst. ich wühle nach leeren zigarettenpackerln für meinen kollegen in graz, mache fotos. ungeschminkt, das haar zerzaust im wüstenwind, der rock zerknittert. wahrscheinlich halten mich die leute hier für verrückt, aber das ist in ordnung.



Fotos: Eva Ursprung

KEIN SAMMELN OHNE ORDNERN

meine zigarettschachtelsammlung, ist - in betracht dessen, dass es lebenszeit nur begrenzt ohne restart-button gibt - unheimlich zeitverschwenderisch. aus nutzlosem verpackungsmaterial generiere ich bloß sammlungsgegenstände. zum glück lebe ich die buchhalterischen kontrollfreak-

neigungen ohne gesellschaftlichen schaden aus. im gegensatz etwa zu jenen verwalterInnen, die seit jahrhunderten die vielfalt des lebens ablegen in aktenordnern der bürokratie und die gefühle und begehren in leblose anträge verwandeln, über die richtliniengetreu entschieden wird.

ähnlich einer müllsortieranlage gibts bei meiner sammlung zahlreiche „teile und herrsche“-stationen. dazu gehören: bewertung, selektion, ein-



und aufteilung, sortierung und indexierung. so soll das chaos durch ordnung und verwaltung besiegt werden.

schritt 1: die erste sichtung

vor einigen tagen habe ich in deutschland viele packungen gefunden. es sind glückliche momente des findens, etwa wenn mir in der weimarer schillerstraße aus einem mülleimer eine südafrikanische pall mall entgegenlacht. nun sind diese fundgegenstände, so wie einst auch jene meiner grazer kollektin, in meiner wohnung gelandet. hier werden sie in reih und glied aufgelegt - doppelte übereinander.

schritt 2: brauchbar/unbrauchbar?

es gilt jetzt zu checken, ob die packungen neu oder doppelt sind. der erste weg führt mich digital zur datenbank. durch die eingabe mehrerer suchkriterien sollte das gefilterte ergebnis mir sagen, ob ich die packung habe oder nicht.

schritt 3: ablageordner und -orte

erweist die packung sich als neu, wird sie eingetippt. wenn nicht, dann ist die nähere überprüfung, ob neu/doppelt sehr arbeitsintensiv. für den fall einer leeren hartpackung aus papier muss ich an folgenden orten nachsehen: a) ordner für edv-mäßig verarbeitete/alphabetisch eingeordnete 3d-packungen b) ordner für edv-mäßig verarbeitete aber noch in die a)-ordner einzuordnende packungen c) schuhschachteln mit geöffneten, edv-mäßig verarbeiteten/alphabetisch geordneten packungen d) boxen mit edv-mäßig verarbeiteten packungen, die noch in den c)-ordner einzuordnen sind e) box mit packungen in schlechtem zustand, die in heißes wasser gelegt, in zeitungspapier gepresst und dann zusammengeklebt werden müssen f) kleine häufchen bereits gepresster aber noch zusammenzuklebender bzw. g) bereits zusammengeklebter, noch einzuordnender packungen.

schritt 4: ausufernde zwischenlager

meistens habe ich nur zeit und energie, jene zu erfassen, die ich sicher noch nicht habe bzw. wo das nachsehen leicht erfolgen kann. da ich an den

übrigen ablageorte oft nicht zum nachschauen komme, haben sich mehrere zwischenlager entwickelt. manche bestehen bereits seit jahren, manche ungeordnet bzw. geordnet nach diversen kriterien. dramatisch, wenn sich die zwischenlager vermischen und so die herkunftsinfo der packung verloren geht etc.

schritt 5: erfassung nach vergleich

nach der edv-verarbeitung kommt eine packung entweder zu einem der zwischensortierorte oder zum endlagerort (siehe schritt 3 a-g).

schritt 6: die warnungsvarianten

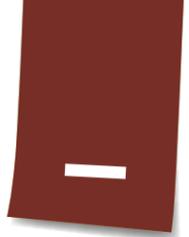
bei hartpackungen sammle ich eine packung im 3-d-format und eine idente geöffnet. habe ich 2 idente, kommt erstere an einen extra lagerplatz. die geöffnete packung kommt in die schuhschachteln (3c). da sich z. b. in österreich durch unterschiedliche warnungen auf vorder- und rückseite 16 möglichkeiten ergeben, gibt es für „varianten“ gesonderte boxen, deren hier gelagerte packungen in der datenbank unter einer indexnummer plus zusatzbuchstaben erfasst werden.

meine sammlung umfasst mit stand 7.juli 2015, 10.30 uhr 42.481 unterschiedliche exponate inklusive einer dunkelziffer verschwundener, falsch erfasster/indexierter/eingeordneter packungen.

schritt 7: der austausch des doppelten

doppelte packungen dürfte ich geschätzte weitere rund 30.000 stück besitzen. sie werden (un)geordnet gelagert bzw. gibt es häufchen, die auf den versand an tauschpartner warten.

wie dieser detailausschnitt meiner sammlungsbearbeitung zeigt, gehört zum ganzen sammelspaß und besitzerstolz auch dieser ungeliebte ordnungsaufwand. auch wenns bloß ein seit über 30 jahren selbst kreierte eigennütziges ordnungssystem ist - ich kann und will damit nicht aufhören. denn für mich als sammler ist ordnung-schaffen fast schon mehr als das halbe leben...



KANCI

TEXT

Láďa Mirga, Patrik Zsiga, Petr Míčka

ÜBERSETZUNG

Jana Krötzsch

Es war einmal Kanci*, der hatte überall Dzara**,
und seine Frau war Gizela, die ging für ihn
auf den Lkw-Strich. Dauernd fuhr er schwarz.
Die Leute verwechselten ihn mit einem Affen.
Er nahm Pervitin und Heroin, badete nie,
rasierte sich nicht und hatte die Schuppenflechte.
Seine Mutter war die beste Nutte im Kreis Ústí.
Sein Vater schuftete für die Deutschen. Eines Tages
kam Gizela spät nach Hause und brachte kein Geld,
da verließ Kanci sie.

Einmal ging Kanci zur Jagd und verliebte sich. Er traf
dort Jugoslawen und fragte sie nach dem Weg,
und die sagten ihm, er solle sich zuerst hinknien
und nicht beißen. Nach Hause kam er erst nach
Weihnachten. Als er heim kam, wartete Gizela
schon auf ihn und war schwanger. Als Kanci das
merkte, war er sauer, da Gizela nicht mehr zu den
Lkws gehen würde. Er schickte sie zur Abtreibung,
aber Gizela ist ihm bei der Abtreibung verreckt.
Kanci war dann so unglücklich, dass er einen Infarkt
kriegte und auch starb. Seine Beerdigung war
bombastisch.

Also, so ein schönes Leben hatte der Kanci.

Es grüßen Kancis Kinder

Byl jeden Kanci a měl hodně dzara** a měl ženu Gizelu, která mu
chodila šlapat na kamiony. Jezdil pořád načerno. Lidi si ho pletli
s opicí. Fetoval perník a herák, nekoupal se, neholil se a měl
lupenku. Jeho máma byla nejlepší šlapka v okrese Ústí. Jeho táta
se ohejbal pro Němce. Jednoho dne přišla Gizela pozdě domů
a nepřinesla prachy, tak jí Kanci nechal.

Jednou šel Kanci na lov a zabloudil. Potkal tam Jugoslávce a zeptal
se jich na cestu zpátky a oni mu řekli, ať si první klekne a nekouše.
Dostal se domu až na Vánoce. Když přišel domu, Gizela už na něj
čekala a byla těhotná. Když to Kanci zjistil, byl naštvanej, že už
Gizela nebude chodit na kamiony. Poslal jí radši na potrat, ale
Gizela mu při tom potratu zdechla. Kanci byl tak nešťastnej,
že dostal infarkt a taky umřel. Jeho pohřeb byl velkolepej.

Tak takovej krásnej měl Kanci život.

S pozdravem Kanciho děti



* Im Tschechischen wird die Assoziation „geiler Bock“ geweckt.

** Im Romani „Haare“ / dzara - romsky chlupy

PoesiaLita - PoesiaLität aneb aby řeč nestála / damit wir im Gespräch bleiben

Texte von der Straße, aus Abbruchhäusern, der Schule, die nur die Kinder der ärmsten Bevölkerungsschicht besuchen? Kann jenen, die keine Stimme haben, Literatur eine verleihen? **Pavel Beneš** und **Michaela Labudová** versuchen mit ihrem Projekt genau das. Der Stadtteil Předlice im industriell geprägten Vorstadtgebiet von Ústí nad Labem (CZ) wird von den Behörden seit langem vernachlässigt. Die BewohnerInnen, v.a. Roma und Romnija, leiden – sie haben ohnehin mit massiver gesellschaftlicher Ausgrenzung zu kämpfen. Für das Buch *PoesiaLita* verfassten verschiedenste Menschen Gedichte zur Situation in Předlice. Der *ausreißer* macht diese nun als zweisprachige (dt/cz) Textserie zugänglich – auf der Straße, im öffentlichen Raum, medial, online, zur freien Lektüre und Präsenz. Jenen Stimmen, die viel zu selten gehört und noch seltener gelesen werden, gebührt Publikation, Platz und Aufmerksamkeit, als Basis für soziale und politische Veränderung – überall.



LOFTKOLLAPS

TEXT
Su Tiqqun

Ein sms-drama

Er fuhr ihre Hülle spazieren.
Er ging mit ihr aus.
Ihr Denken war zweitrangig.
Aber ihre Hüllen vertrugen sich gut.

**** Der folgende Dialog reizt den Wert der elektronischen Kurzmitteilung semantisch aus und versucht die Mitteilung als solche wiederherzustellen: In exakt 160 Zeichen pro SMS. ****

Stückdauer: 1,6 mal 160 plus 16 SMS à 160 Zeichen. Der Ausreißer_Auszug hat die Numerik verstellt.

**** Konträr sozialisiert halten Fe und Jero eine obskure Verbindung aufrecht, die an der elektronischen Grenze kollabiert. Nicht-Identisches verkettet und durchstört projizierte Sehnsucht. Die digitale Anrufung scheitert am disparaten Innenwucher alltäglicher Verzweiflung.****

**** Das SMS Ping Pong verkettet narzisstische Sprachblüten. Selbstspiegelnder Persönlichkeitswahn äußert sich in einer geschwellenen, aufgeblähten, platten Sprache, der es trotzdem gelingt, die Opponentin bei der Stange zu halten, obwohl dieser meint, die Plattitüden zu durchschauen, die ihn manipulieren sollen ****

ερω 0 26.01. 09 : 03

Überall Schnee. Unberührt. Die birke trägt hochzeit. Für wen? Noch ist es ein wintermärchen und meine kehle verschnürt. Bleib so. Bleib so bei wodka und worten.

ve 1 26.12. 09 : 48

Du kiffst wie ein Schornstein. Der stoff hat mich fast umgebracht. Ich suche noch immer die reste: das wrack am saum der erinnerung zwischen minibar und kippen.

ερω 2 26.12. 09 : 55

Obwohl unser glück so ausgemacht schien.Plötzlich war da nur noch kälte hinterhof und 1 schwarzes rechteck als aussicht.Mich friert jetzt noch.war das der Plan?

ve 3 26.12. 10 : 01

Ich kam mir vor wie ein marienkäfer in der wüste, du sahst aus wie ein zerknautschtes sesselkissen. 2salzsäulen nach der bescherung. Hävy weihnacht. Crazy dope!

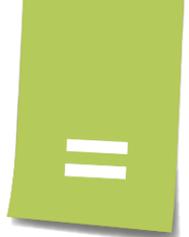
ερω 12 29.12. 13 : 34

Liebste Fe. Lass uns das leben von rechts und links betrachten. Ich will verstehen und begehre etwas, was wir beide kennen. Komm nach linz. Komm einfach, bitte!

ve 13 29.01. 22 : 42

Rase seit 2stunden durch mein verrücktes universum. Meine Fieberkurve steigt. Libido im dauerregen, erinnerung klatschnass. zähle jetzt schäffchen. muß schlafen.





ευρώ 6 26.12. 23 : 13

Meine seele fliegt durchs leichenschauhaus. Ich trinke, kiffe, höre DAF. Mohnkuchen essen. Alles vergessen. (1) Nein. Komm zu mir. Ich lad dich ein. Es gibt keine zufälle.

ve 7 26.12. 23 : 23

Immer noch wach, immer noch verückter dinge. Du hast 1 angenehme stimme, aber ich fange an, mich trotzdem zu fürchten. Mir fehlt die übersicht. die krise grölt!

ευρώ 14 29.01. 13 : 55

Ich versuche zu arbeiten, kann mich kaum konzentrieren, muss zahlen aufrichten, ins minus stürzen, beträge umschichten. Uns bleibt sehr wenig. hab schulden, ok?

ve 15 29.12. 14 : 17

Dann brich zusammen! Mach schluß! Schulden haben die unangenehme eigenschaft zu wachsen. Willst du das? Der anzeigenmarkt ist eingebrochen, die verlage bibbern.

ευρώ 16 29.12. 16 : 34

Soll ich aufgeben? Jetzt? Das kann ich nicht. Ich steh vor dem aus und begreife es nicht. Die krise ist da und es ist wirklich nicht einfach. ich muß da raus, fe

ve 17 29.12. 17 : 56

Jero, du hast dich dem zwang der verhältnisse angepasst, den schlagzeilen, den idiotien, den medien! Vertrau deinen gefühlen oder du überlebst diese krise nicht

ευρώ 18 29.12. 18 : 01

Ich fühle nichts. Meine gefühle sind tot. Ich steh bis zum hals in der falle. Schulden, krisen, leere. Mein magazin ist bedroht. Der abgrund feixt. Lustig, wie?

ve 19 29.12. 18 : 09

Dann begrab dich! Die krise findet auch ohne dich statt. Hab ticket im papierkorb versenkt Dein magazin auch. Krisenfutter! Mehr jux für die geier! Pech für uns

ευρώ 20 29.12. 18 : 13

Nein Fe! Schmeiss dein ticket nicht weg, ich bezahle die fahrt. verlass uns nicht. Komm wie du bist. Eine scheidung wär echt zu früh vor neujahr. komm! bitte! J

ve 5 26.12. 10 : 07

Werd irgendwann vorsichtig anrufen. Germania ruiniert die ganze welt, verfolgt vom knall ihrer fettsucht. jero, du hast dich dem zwang der verhältnisse angepaßt

ευρώ 8 27.12. 10 : 42

Bin untröstlich, fee, mein magen hängt auf dem balkon, meine seele in der stadt. Hab viel versäumt in letzter zeit. Muss aufholen aufräumen anfangen. bloss wie?

ve 25 08.01. 10 : 20

Laufe sacht durch meine gedanken, entdecke eine verrücktheit nach der andern. Meine rückkehr ist noch nicht abgeschlossen, die ankunft beginnt, bin uffjereecht!

ευρώ 26 10.01. 00 : 23

Auch ich zurück in meinem allein. Letzte worte vor dem zubettgehen: trinke wasser, rauche weniger, kaum alk. Draussen glatteis. Putschgefahr. Gut nacht engelfee

ve 27 10. 01 17 : 56

Unser treffen morgen wird nicht lustig. Bin in pechschwarze tinte gesetzt worden. Muß mit ämtern streiten. Geldforderung abwehren. Es grüßt deine Kalaschnikoff!

ευρώ 28 10.01. 19 : 03

Morgen sehe ich dich. Freue mich. Mehr kann ich dazu nicht sagen. War kurz in der stadt. Ohne antrieb, lustlos, müde, verbraucht. Kraft? Woher? Und wozu? Und du?

ve 29 10.01. 20 : 03

Es macht keinen sinn, so zu tun, als wär die welt noch in ordnung. ich kann verstehen, dass dir die krise angst macht. du musst dich entscheiden, biz or no biz!

ευρώ 30 10.01. 23 : 09

Fe, ich sehe dinge, die keiner sieht. verstehst du? Nee. aber es ist traumhaft. entscheidung gefallen: Verlag umschiff klippen. beute gerettet und der lohn auch

ve 31 12.01. 15 : 45

Das tönt okult! Was siehst du? Alles rauscht den bach runter. Wahrscheinlich bin ich mir näher als du dir, weil ich mich nicht so krass betäube wie du! Lass es!





ευρώ 32 12.01. 16 : 18

Vertrauen, Fe. Hab es, bitte. Neue wege, strukturen, inhalte, wie wir es besprochen haben und ich will ich will ich will Schwach ist nur der moment. Komm morgen.

νε 33 12.01. 19 : 17

Ich funktioniere wie eine alte kaffeemaschine, die das ewigselbe in den filter spuckt. Der geschmack bleibt derselbe. Der duft auch. Die beschaffungsfrage nervt

ευρώ 34 12.01. 20 : 29

Sitze im parissyndrom (2). Tag geschafft, mitarbeiter gebriefft, stress geschluckt. Mein betrieb quietscht in den angeln. Veränderung? So schnell kann es nicht gehen

νε 35 13.01. 10 : 51

Jero, die banken fangen an zu mauern. Sie sind pleite. Prognosen munkeln, die 7%-Steuer soll weg. Der profit braucht neues blut wie stechmücken vor dem gewitter

ευρώ 36 15.01. 08 : 25

Guten morgen Fe. Komm. Ich zahle b-card, solange geld da ist, nehmen wir es. Nicht umsonst dein erscheinen. Hab geträumt. Stand in der sonne und wurde verbrannt

νε 37 15.01. 10 : 03

Vielleicht standst du ja «unter der sonne der folter» (3) ich hab geträumt, deine leute hätten in deinem beisein geredet, als gäb's dich garnicht mehr, armer ritter

ευρώ 38 16.01. 08 : 33

Guten Morgen, Fe. Zum tel: Ich kann nicht fühlen, was du fühlst. Ich hab Fragen. Viele. Verstehe zu wenig. Laß uns darüber reden. aber wer braucht schon wissen?

νε 39 16.01. 11 : 29

Das einzige, was sich in dieser gesellschaft des wissens tut, ist arrogant gewordene bildungslosigkeit! Sie zu verstehen, führt zur verzweiflung, thats it, Jero

ευρώ 40 16.01. 20 : 29

Ich fühle mich dumm, Fe, aber ich vertraue dir. Vertrauen ist das gefühl einem menschen sogar dann zu glauben wenn man weiß daß man an seiner stelle lügen würde

νε 41 17.01. 09 : 14

Wie meinst du das? Heißt das, du würdest andere betrügen, die an deiner stelle niemals lügen würden? Nimm das blatt vom mund, schuft! du betrügst ja dich selbst

ευρώ 42 17.01. 22 : 13

Nein Fe, wenn du mich sehen würdest, wäre ein urteil einfacher. Wann darf ich sein? Wie soll ich sein? Jero, in versuchter gelassenheit und mit schwarzen haaren

νε 43 17.01. 22 : 33

Bin gespannt. du warst beim frisör? Mein mathelehrer teilte unsere klasse in frisörstudierende und nichtfrisörstudierende, die nichtfrisörstudierenden mochte er

ευρώ 44 17.01. 22 : 45

Hätte er mich auch gemocht? Ich hab bbl studiert verlagswesen aquisition ich verkauf keine schlauchboote keine waffen ich leite ein wirtschaftsmagazin engelchen

νε 45 17.01. 23 : 01

Eben. Die frisörstudierenden konnten rechnen und die nichtfrisörstudierenden lesen. Dich hätte er vermutlich schon vor der tafel ruiniert aber leider ist er tot

ευρώ 46 18.01. 03 : 18

Ok die totgeweihten grüßen dich. Wir sind tot und leben dennoch ganz gut sogar. Und wär ich morgen millionär dann kauf ich mir die ddr. A4 (4) schöner punk gu nacht



(1) Liedtext von Funny van Dannen

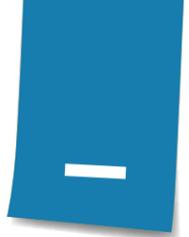
(2) Parissyndrom: puristische Cafeteria im Leipziger Musikerviertel

(3) Heiner Müller. In: Hamletmaschine. Heiner Müller. Aus: Material. Reclam Leipzig, 1989, S.48

(4) A4: deutschsprachige Punkrock Band

Es geht weiter: Fortsetzung auf <http://ausreisser.mur.at/online>





PARTY IS OUVERT

TEXT
Ralf B. Korte

*montage mit sound im schritt
ab schnitt*

an lines

entlang
am LIMES

das gebell der kataster die amtes
walthern schusz um schluss frei
von arbeit der handel & wandel
anleihe an wandel an leihe stehn
legionäre & morgen wird wieder

*in die hände gespuckt
jetzt wird wieder*

1982 GEIER STURZFLUG <- *jagd fieber*
1977 DICKE LIPPE -> *brutto sozial produkt*

wetter better *id est* butter
in v w est III
bread &

klaviaturen & virtuelles auf den daten auen
grasen die kinder der *siedler* aus katar akten
versetzen sichs alter der deckung der zeit

enten
enden

nach langer entbehrungsreicher fahrt
next big thing is blind booking

*THE nORTH pOSITION iDEALOGY
wRITTEN iN cHALK, oUT IOUD oN tHE
bACK oF a sTOP sIGN*

die bank angestellten fallen aus allen wolken
der sturz die flugzeit berechnen, wählen sie 1
continentalmenü mediterran extraterrestrisch

*mein letzter 100 euro schein (2012)
ab morgen wird gespart (1999)
besuchen sie europa solange es noch steht (1983)*

und dann war da noch

- die langeweile der bessergestalter
- nachdenklichkeit der mitverursacher die aber vernünftig bleiben
- zu allem nen standpunkt haben der schon bezogen ist; bezug
- *mokkadischu*; runtergekommener reggae ausm ruhrgebiet

was sonst

die krankenschwester kriegt nen riesenschreck,
schon wieder ist ein kranker weg.
sie amputierten ihm sein letztes bein
und jetzt kniet er sich wieder mächtig rein.



VOM GLÜCK DES OFFENEN VISIERS

*Er hat berichtet, als die syrischen Städte Homs und Aleppo zu Schlachtfeldern wurden und kaum mehr ein/e westliche/r ReporterIn es wagte, vor Ort zu bleiben. „Die Welt kann Syrien seither nur noch unscharf sehen, verwackelt und grob gepixelt. Die Handyfotos der Demonstranten aus Damaskus und Homs wirken so weit entfernt wie die Aufnahmen, die NASA-Roboter vom Mars zur Erde funken. Als sei Syrien plötzlich aus der Welt gefallen.“ Dagegen schreibt **Wolfgang Bauer** an, gegen das Aus-der-Welt-fallen ganzer Städte und Regionen – und damit der Menschen, die in ihnen leben. Gegen die Ignoranz ihrem Leid gegenüber und seinen VerursachernInnen. Es ist diese Unmittelbarkeit, die radikale Nähe, in die er sich begibt, der er sich mit allen damit verbundenen Gefahren aussetzt, die seinen Texten ihre immense Eindringlichkeit verleiht. Bauer nimmt sich Zeit, mit jenen, von denen seine vielfach preisgekrönten Reportagen handeln, zu sprechen, zu leben, zu sein. Denn es sind immer die Menschen selbst, die im Zentrum seiner Geschichten stehen. Das gilt für die Schmuggler, mit denen der Krisenreporter der Wochenzeitung Die Zeit durch die Tunnel unterm Gaza-*

Streifen gekrochen ist ebenso wie für die BewohnerInnen eines von Nazis de facto übernommenen Dorfes, die er in einem Wirtshaus in Vorpommern trifft, aber auch für die todkranken Arbeiter, deren Leiden er dokumentierte, fatale Folgen ihrer Schinderei in den Fabriken internationaler Konzerne in China. Wolfgang Bauer kann nicht nur schreiben, er kann vor allem zuhören und hinschauen. Seine Reportagen sind so präzise wie schmerzhaft und lassen dem/r LeserIn keine Chance auf Gleichgültigkeit.

Medienmenschen

im Gespräch:

Wer macht

die Story

hinter der

Schlagzeile?



Im vergangenen Jahr trat er eine Reise an, auf die sich täglich Tausende begeben und die für unzählige von ihnen tödlich endet. Bauer hat sich mit einem syrischen Flüchtlingsboot aufgemacht, um am eigenen Leib zu erfahren, was die Festung Europa jenen antut, die schutz- und hilfesuchend an ihren Grenzen untergehen. „Über das Meer“ weiß er also einiges zu berichten und hat seine Erfahrungen u.a. im gleichnamigen, kürzlich erschienenen Buch festgehalten.

Derart intensive Recherchen sind rar geworden, ein vermeintlicher Luxus, den Medienhäuser und Verlage immer seltener finanzieren wollen oder können. Die fatalen Folgen sind der Verlust von Demokratie, Verständnis und nicht zuletzt der eigenen Glaubwürdigkeit.

Mit Evelyn Schalk sprach Wolfgang Bauer darüber, wie es ihm trotzdem oder gerade deshalb immer wieder gelingt, seine Geschichten zu erzählen, er fordert mehr medialen wie politischen Mut ein und scheut sich nicht, die Angst zu thematisieren, die solche Recherchen begleitet. Mit ihr hat er zu leben gelernt – ebenso wie mit der untrennbare Gleichzeitigkeit von Leid und Glück.

ausreißer: Ihre Recherchen erstrecken sich mitunter über mehrere Monate, aufwändige Reportagen wie jene, für die Sie syrische Flüchtlinge übers Mittelmeer begleiteten, erfordern viel Zeit und damit auch Geld für Vorbereitung und Umsetzung. Wie schaffen Sie es, so umfangreiche Geschichten in Zeiten von Personal- und Ausgabenkürzungen zu realisieren? Waren Ihre Auftraggeber sofort dafür zu gewinnen?

Wolfgang Bauer: Die waren sofort dabei. Sie haben zwar kein riesiges Recherche-Budget, aber sie setzen Schwerpunkte und für die Geschichten, für die sie sich im Zuge dessen entscheiden, sind sie auch bereit, Geld auszugeben. Diese Recherche wurde also von der *Zeit* finanziert. Sie geben mir den Freiraum, im Jahr so acht, neun Texte zu machen und lassen mir tatsächlich auch die nötige

Zeit, im Schnitt um die eineinhalb Monate, für die einzelnen Geschichten. Dafür bekommen sie dann eben eine Reportage, die kein anderer im Blatt hat. Ich glaube, das ist ein gutes Konzept.

Ihre Themen sind oft von politischer Brisanz. Wirkt da vorab die berühmte Schere im Kopf, oder gab es schon Versuche des Eingriffs von außen?

Nein, nicht bei Reportagen. Komplexer sind die Diskussionen schon eher bei Kommentaren. In der letzten Ausgabe [Anm.: *Die Zeit* 18/2015] beispielsweise hab ich ja den Rücktritt von de Maizière [Anm.: gemeint ist der deutsche Bundesinnenminister Thomas de Maizière – „De Maizière ist politisch verantwortlich für den massenhaften Tod im Mittelmeer“, so Bauer in seinem Kommentar (1)] gefordert. Da hatte ich Diskussionen mit Leuten in der Redaktion, die ihn, im Gegensatz zu mir, persönlich kennen. In etwa nach dem Motto, meine Hauptforderung, dass er zurücktreten soll, nicht zu beschädigen, aber in den Details ein bisschen sanfter zu argumentieren. Das hat mit Zensur nichts zu tun, sondern ist eine Debatte unter Kollegen.

Gerade was die Flüchtlingsthematik betrifft, spielt die mediale Darstellung eine wichtige gesellschaftspolitische Rolle, Stichwort Boulevard-Hetze, aber auch wie sprachlich verfahren wird – so ist es etwa in den letzten Jahren auch in sogenannten Qualitätsmedien gang und gäbe geworden, von „Flüchtlingswellen“ und „Einwanderungsproblematik“ zu sprechen, Menschen also mit Metaphern für Naturkatastrophen zu paraphrasieren. Die diesbezügliche Sensibilität scheint wenig ausgeprägt. Versuchen Sie sich mit Ihren Geschichten dezidiert gegen solche Tendenzen zu positionieren?

In erster Linie erzähle ich einfach die Geschichte, die ich erlebe. Ich versuche, dezent zu erzählen, denn je krasser eine Geschichte ist, desto dezent muss man sie erzählen, finde ich. Aber die Entscheidung, eine Perspektive einzunehmen, die Entscheidung für eine Geschichte, ist ja schon Politik. Die Entscheidung, mit auf diese Flucht zu gehen ist definitiv Politik! Was ich hasse, ist der Begriff des 'konstruktiven Journalismus'. Wieder



dieser Thesenjournalismus des Gutherzigen. Das ist einfach Propaganda, was sich dahinter verbirgt, unter Ausschluss ganz vieler Aspekte, die zum Verstehen komplexer Zusammenhänge nötig sind. Ich glaube, die Akzeptanz von Flüchtlingen wird auch nicht dadurch erhöht, dass die Leser oder die Konsumenten von Medien den Eindruck haben, diese würden ihnen vieles verschweigen, viele Probleme ausklammern. Ich glaube, das muss man mit offenem Visier diskutieren, auch von Seiten der Medien gibt es da noch zu viele Berührungspunkte.

Wovor konkret? Sich tiefgreifend mit der Thematik zu beschäftigen?

Ja, da müssen wir aufpassen, dass sich diese akademische journalistische Blase nicht abkoppelt vom Mainstream der Bevölkerung. Ich denke, das ist es, was wir dieser Tage ein bisschen erleben. Und es erklärt auch die Resonanz auf rechte Bewegungen wie Pegida, sicher auch die FPÖ und andere, ein wenig – dass Medien viele Ängste einfach ausschließen, nicht thematisieren, weil sie Angst haben, diese Ängste dadurch erst recht zu schüren.

Dominanz von Hetze einerseits und Oberflächlichkeit andererseits münden, oft unter dem Deckmantel sog. political correctness, in Unterlassung bzw. Verhinderung eines breiten öffentlichen Diskurses. Ist das unter diesem Aspekt nicht auch schon wieder Propaganda?

Ja, klar, das meine ich, political correctness ist für mich Propaganda! Es ist ja doch ein ironischer Begriff, denn im eigentlichen Sinne gibt es sie nicht, diese politische Korrektheit. Politik ist immer eine fortwährende Diskussion, was heute als korrekt gilt, ist morgen inkorrekt. Political correctness ist eigentlich ein Unwort. Ich denke, dass wir Journalisten gerade in der Medienkrise, ähnlich wie auch die Politiker, viel zu sicherheitsorientiert sind. Wir wollen immer auf der sicheren Seite sein. Wir wollen auch nicht im Mittelpunkt irgendeiner Kritik stehen, sondern möglichst keinen Leser vergraulen und allen alles lieb und recht machen. Mit dieser Taktik fährt man den Karren natürlich an die Wand.

Ihr Haupteinsatzgebiet, die Krisenberichterstattung, ist immer eine Gratwanderung - wie weit geht Information und wo beginnt Voyeurismus? Das Dilemma von Nähe und Distanz, das auch mit der Frage zusammenhängt, wie die eigene Angst vor Ort mit einfließt..?

Die eigene Angst muss immer mit einfließen. Ich versuche häufig, aus der Ich-Perspektive zu berichten, um die eigene Angst und die Einschränkungen, die als Konsequenz damit verbunden sind, transparent zu machen. Voyeurismus ist für mich hingegen etwas, was quasi folgenlos bleibt. Wenn du bei einem Autounfall anhältst und dir das aus dem Schädel gesprengte Gehirn auf der Straße lange anguckst, das ist für mich Voyeurismus. Denn es befriedigt zwar einen Instinkt von dir, aber ansonsten bleibt es folgenlos. Wenn man aber in Gebiete geht und das Leiden der Bevölkerung zeigt, dann hat dieses Zeigen eine ganz konkrete Funktion, nämlich Leute an ihrem Mitempfinden zu berühren und das wiederum hat sehr tiefgreifende politische Konsequenzen. Da kommt's nun schon sehr auf den Standpunkt drauf an, ob man das dann als Voyeurismus sieht... Voyeurismus ist für mich etwas, was nur der eigenen Lust dient, wo du nicht Teil wirst, sondern mit Abstand zuguckst und dich nur selber daran labst. Das ist Krisenberichterstattung per se in den seltensten Fällen.

Wie geht man mit all den Bildern und Erfahrungen um? Schafft man es, diese in einer Form abzukoppeln, um sie aushaltbar zu machen, oder durchs Schreiben in etwas Sinnvolles zu transferieren? Oder kommt man nie weg davon?

Ein bisschen von allem. Im Laufe der Jahre kriegt man so eine Art Widerstand, eine sogenannte Resilienz. Das entwickelt sich automatisch. Wenn sich's nicht entwickelt, dann schreibt man nicht mehr in diese Richtung, sondern über andere Themen, die einem wohler tun. Das Schreiben löst viele Probleme bei mir. Dadurch, dass der Schreibprozess selber für mich ein sehr anstrengender und oft auch qualvoller ist, ist das eine ganz gute Katharsis, um anschließend gereinigt vom Schreibtisch aufzustehen. Ich kann also sehr wohl trennen zwischen





der Situation mit Ihnen hier in diesem Hinterhof zu sitzen und jener, in der ich dann in zwei Wochen wieder sein werde. Das habe ich für mich akzeptiert, dass es diese zwei Realitäten gibt und immer geben wird. Daran darf man nicht verzweifeln, denn es ist eine der Wahrheiten des Lebens. In dem Moment, in dem wir uns jetzt unterhalten, stirbt mit Sicherheit jemand im Krankenhaus hier in Graz. Ganz bestimmt hat jemand grade entsetzliche Schmerzen und wir genießen hier unseren Cappuccino. Aber so wie es diese Verzweiflung gibt, gibt es auch das Glück. Ich plädiere nicht für Stoizismus, aber ich glaube, wir sollten nicht an der Verzweiflung selbst verzweifeln. Wir müssen kein schlechtes Gewissen haben, wenn wir manchmal auch ein bisschen glücklich sind.



(1) siehe: <http://www.zeit.de/2015/18/meinungsleiter-thomas-de-maiziere-verantwortung-fluechtlinge>

Zahlreiche Reportagen sind auf www.wolfgang-bauer.info und http://www.zeit.de/autoren/B/Wolfgang_Bauer/index nachzulesen.

Aktuelle Buchpublikation:
Wolfgang Bauer: *Über das Meer*.
Mit Syrern auf der Flucht nach Europa.
Eine Reportage. Mit Fotos von Stanislav Krupar.
edition suhrkamp 2014.

Eine ausführliche Version dieses Interviews ist auf <http://ausreisser.mur.at/online> nachzulesen.

IMPRESSUM

Chefredakteurin: Evelyn Schalk
Redaktion: Stefan Ederer, Ulrike Freitag, Gerald Kuhn
AutorInnen: Astrid Bernhard, Joachim Hainzl, Mario Hladicz, Ralf B. Korte, Petr Míčka, Lád'a Mirga, Rado Poggi, SAID, Karin Schuster, Su Tiqqun, Eva Ursprung, Karl Wimmler, Johannes Witek, Patrik Zsiga
Gestaltung: Andreas Brandstätter

VERLEGER UND HERAUSGEBER:
ausreißer – Grazer Wandzeitung. Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

KONTAKT:
Post: *ausreißer* – Grazer Wandzeitung, c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, A – 8010 Graz,
Telefon: +43 (0)316/827734-26,
Evelyn Schalk: +43 (0)676/3009363
Email: ausreisser@gmx.at, schalk@mur.at
Internet: <http://ausreisser.mur.at>
Newsletter: <http://ausreisser.mur.at/newsletter>



like us on facebook! follow us on twitter!

Der *ausreißer* ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Die AutorInnen zeichnen für die Inhalte ihrer Beiträge selbst verantwortlich, die darin vertretenen Positionen spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider.
© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen.

Da der *ausreißer* auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig: Konto Nr.: 50094094554, BA/CA, BLZ 12000

STANDORTE:
Kunsthaus Graz, Schlossbergplatz Graz, Geidorfkino, Forum Stadtpark, Passage Palais Trauttmansdorff, Uni-Hauptbibliothek (Foyer), Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade der Kirche St. Andrä, Fassade BAN – Sozialökonomische BetriebsgmbH, Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz, KiG! – Kultur in Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum Mureck (JUZ), Theaterzentrum Deutschlandsberg, Marktplatz Deutschfeistritz, Landhaus Feuerlöscher (Prenning)

Der *ausreißer* ist als kostenlose Faltausgabe zum Mitnehmen sowohl an den oben genannten Standorten als auch bei zahlreichen weiteren Kunst-, Kultur-, Sozial- und Bildungseinrichtungen sowie in Cafés etc. erhältlich!

THEMA DER NÄCHSTEN AUSGABE: utopia now!